



Fritz Trümpi

Politisierungsschub durch den Ersten Weltkrieg

Der Erste Weltkrieg hatte für den Prozess der Politisierung der Wiener Philharmoniker zäsurhaften Charakter. Von „Politisierung“ ist im Folgenden darum die Rede, weil hier das prozesshafte Einschreiben des Orchesters in politische Zusammenhänge nicht als passive „politische Instrumentalisierung“ verstanden wird, sondern als Resultat eines virulenten Austausches zwischen politischen Instanzen und dem Orchester, was in der aktiven Übernahme einer staatspolitisch orientierten Betriebslogik durch die Wiener Philharmoniker mündete.

Während des Ersten Weltkriegs sah sich das Orchester erstmals diversen politisch motivierten Vereinnahmungsmaßnahmen

gegenüber, die es teilweise abzuwehren versuchte, teilweise aber auch unterstützte und beförderte. Grundsätzlich versuchten die Philharmoniker zunächst, einer konkreten politischen Instrumentalisierung nach Möglichkeit zu entgehen. Dies allerdings keineswegs aus einem politisch-ideologischen Widerstandsmotiv heraus, denn gesinnungsmäßig gehörte die Mehrheit des Orchesters zweifellos dem politischen Spektrum des kriegstreibenden deutschen Nationalismus an. Vielmehr ist die widerständige Haltung gegen einzelne Maßnahmen staatlicher und militärischer Stellen auf ökonomische und personelle Einschnitte bei der Konzertorganisation zurückzuführen. Insgesamt betrachtet wirkte der Erste Weltkrieg bei den Wiener Philharmonikern jedoch zugleich als Schrittmacher zur Ausdehnung ihrer Konzerttätigkeit.

Nach der deutsch-österreichischen Kriegsmobilmachung waren keine zwei Monate vergangen, als das „Kriegsfürsorgeamt des k.u.k Kriegsministeriums“ am 3. Oktober 1914 ein Konzert „zugunsten der Soldaten im Felde und der Witwen und Waisen der Gefallenen“ veranstaltete, bei dem die Wiener Philharmoniker „die uneigennützige Mitwirkung“ zugesagt hatten.¹ Rund 30 weitere solcher kriegspolitisch motivierter Konzerte sollten in den nächsten



Konzertprogramm 03. Oktober 1914

¹ Prot. AHV, 11. 9. 1914. HAWPh, A-Pr-018.



vier Jahren folgen.² Alleine dadurch wurde die Konzertpraxis der Wiener Philharmoniker bereits in einen explizit staatspolitischen Zusammenhang gestellt.

Das Orchester selbst begegnete der Aufforderung staatlicher und militärischer Stellen, „wohltätige“ Veranstaltungen abzuhalten, jedoch mit Skepsis und mitunter mit scharfer Ablehnung. So regte im April 1915 ein Vereinsmitglied im Rahmen einer außerordentlichen Hauptversammlung an, „das Komitee möge sich im Falle weiterer Einladungen bei Wohltätigkeitsveranstaltungen ablehnend verhalten.“³ Im Januar 1916 folgte das Komitee schließlich dieser Anregung und beantwortete weitere „Einladungen“ zu staats- bzw. kriegspolitischen Veranstaltungen soweit als möglich ablehnend: Betroffen waren von diesem Entscheid etwa die Huldigungsfeier anlässlich des Geburtstages des deutschen Kaisers oder die Mitwirkung bei der Aufführung von Haydns „Schöpfung“ zugunsten des bulgarischen Roten Kreuzes. In beiden Fällen entschied sich das Orchester gegen ein Mitwirken – offensichtlich ohne Folgen. Sie beriefen sich dabei auf die Generalintendanz der Oper, welche die Bewilligung wegen täglicher Vorstellungen verweigert habe.⁴

Diese widerständige Haltung gegenüber solchen neuartigen Konzertformen dürfte vor allem mit dem beträchtlichen zeitlichen Mehraufwand für die aktiven Orchestermitglieder zu tun gehabt haben – ein Mehraufwand obendrein, den sie mit bedeutend weniger Personal zu leisten hatten, da ein nicht unerheblicher Teil der Mitglieder zum Militärdienst eingezogen worden war. Im September 1914, also unmittelbar nach Kriegsbeginn waren „gleichzeitig 26 Mitglieder der Körperschaft eingerückt“⁵ – also immerhin ein knappes Viertel aller Musiker. Zunächst reagierte das Komitée gelassen: Es würden „keine Bedenken bestehen die nötige Besetzung mit Heranziehung von Substituten zu erreichen.“⁶ Ein Jahr später machte sich allmählich Ernüchterung breit. So wird in einer Komitéesitzung festgehalten, dass „37 [Orchestermitglieder, F. T.] zum Militärdienste eingerückt und 11 Stellen derzeit unbesetzt sind.“⁷ Der ökonomische Druck auf das Orchester wuchs, sowohl wegen der unentgeltlichen Wohltätigkeitskonzerte als auch aufgrund der vielfachen Zeichnung von Kriegsanleihen und Spendenausgaben. Und so stellte sich bald die Frage, ob man die eingerückten Mitglieder weiterhin mit Einnahmen aus Konzerten entschädigen können würde, bei denen diese aufgrund ihres Militärdienstes gar nicht mitgewirkt hatten. Die außerordentliche Hauptversammlung vom 4.9.1915 entschied gegen die eingerückten Mitglieder: Der Modus vom vorigen Jahr sei „gegenüber den eingerückten Kollegen derzeit nicht mehr durchführbar. Der Anteil an Ertragnis der Konzerte kann somit nur jenen zukommen, welche in der Lage

² Vgl. die Programmzusammenstellung in Hellsberg, Demokratie, S. 388 f.

³ Prot. AHV, 24. 4. 1915. HAWPh, A-Pr-019, 10.

⁴ Prot. KS, 13. 1. 1916. HAWPh, A-Pr-019, 24.

⁵ Prot. KS 5.9.1914. HAWPh, A-Pr-018, 42.

⁶ Prot. KS 5.9.1914. HAWPh, A-Pr-018, 42.

⁷ Prot. KS 30.8.1915. HAWPh, A-Pr-019, 15.



sind bei den Konzerten mitzuwirken.“ Diese Bestimmung wurde allerdings abgemildert, indem betont wurde, ein endgültiger Beschluss dazu sei gegenwärtig nicht zu fassen, bis dahin seien „die Anteile für jene welche nicht mitwirken zu sistieren.“⁸ Ökonomische Erwägungen standen hier kollegialem Verantwortungsdenken gegenüber, und es herrschte innerhalb des Orchesters bis Kriegsende Uneinigkeit, wie man mit der Gewinnverteilung verfahren sollte.

Doch trotz der anhaltend widerständigen Haltung des Orchesters gegenüber der verordneten Teilnahme an solchen Wohltätigkeits- und Kriegskonzerten, die in erster Linie eine Reaktion auf die tiefgreifende Veränderung des Musikbetriebs und damit gewissermaßen eine Zäsur der philharmonischen Konzertpraxis darstellte, erfüllte die Vernetzung von Kultur und Politik bei den Wiener Philharmonikern letztlich eine Schrittmacherfunktion: sie führte zu einem sprunghaften Anstieg der Konzerttätigkeit. Allein in der Spielzeit des ersten Kriegsjahrs, zwischen Oktober 1914 und Mai 1915 wirkten die Wiener Philharmoniker bei elf kriegspolitisch motivierten Konzerten mit und traten damit häufiger in dieser Form in Erscheinung als im Rahmen ihrer Abonnementveranstaltungen. Trotz des durch die Kriegskonzerte angestiegenen Konzertvolumens beschlossen die Wiener Philharmoniker jedoch noch während des Ersten Weltkriegs von sich aus, ihre Konzerttätigkeit zu erweitern: Das Komitee führte per 1. Dezember 1917 die Abhaltung einer öffentlichen Generalprobe der Abonnementkonzerte ein,⁹ was letztlich einer Verdoppelung dieser Konzerte entsprach. Damit bewegte sich das Orchester ein Stück weit von der bisherigen, auf Exklusivität der Philharmonischen Konzerte bedachten Praxis weg. Gegenüber den Wohltätigkeitskonzerten, die den Konzertkalender seit über drei Jahren dominierten, werteten die Philharmoniker ihre tradierte Konzertpraxis, die in der Abhaltung der Abonnementkonzerte bestand, durch diese Doppelaufführungen hingegen wieder auf.

Um noch einmal auf den Widerstand des Orchesters gegenüber den kriegsbezogenen Wohltätigkeitskonzerten zurückzukommen: Dieser ist auf keinen Fall als Widerstand gegen die deutsch-österreichische Kriegspolitik zu deuten – von wenigen Ausnahmen abgesehen war die Kriegsbegeisterung gerade unter österreichischen (und deutschen) Künstlern und Intellektuellen besonders stark ausgeprägt.¹⁰ Auch die Wiener Philharmoniker gehörten mehrheitlich dem politischen Spektrum des kriegstreibenden Deutschnationalismus an.

⁸ Prot. AHV, 4.9.1915. HAWPh, A-Pr-019, 17.

⁹ Prot. KS, 3. 11. 1917. HAWPh, A-Pr-019, 64.

¹⁰ Stellvertretend für die inzwischen reichlich bearbeitete Frage zum Verhalten von Intellektuellen und Künstlern im Ersten Weltkrieg vgl. den (allerdings auf Deutschland eingegrenzten) Sammelband Mommsen, Wolfgang J. (Hrsg.). Kultur und Krieg. Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg. München 1996.



Exemplarisch ist dies an einem Vorfall ablesbar, welcher sich unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs zutrug: Ein Orchestermitglied tschechischer Herkunft, Karl Jeraj, äußerte an der Ordentlichen Hauptversammlung vom 12. Juni 1914 seine Missbilligung darüber, dass das Mitwirken in einer deutschnationalen Veranstaltung von diversen Orchestermitgliedern im Rechenschaftsbericht Erwähnung gefunden habe.¹¹ Daraufhin beantragte eine satte Mehrheit von 81 Mitgliedern den Ausschluss Jerajs aus dem Orchester.¹² Der Ausschluss konnte zwar durch eine geschickte Schlichtung des Vorstands zwischen Jeraj und der Orchestermehrheit rückgängig gemacht werden,¹³ aber der Vorfall verweist in aller Deutlichkeit auf das deutschationale Klima im Orchester. Dieses äußerte sich indessen nicht nur als antitschechisches, sondern vor allem auch als antifranzösisches:

„Heinrich [Komiteemitglied, F. T.] weist auf das gehässige Verhalten des französischen Komponisten Camille Saint-Saens [hin], welches in Deutschland allgemeinen Unwillen veranlasste und Kundgebungen hervorrief. Die von der Kommission für Musikaufführungen auf der Pariser Weltausstellung 1900, unter dem Vorsitz des Präsidenten C. Saint-Saens, den Wiener Philharmonikern verliehene Goldene Eichenlaubkrone, erschien als Auszeichnung von solcher Seite nun vollständig entwertet und setzt Heinrich die Zustimmung voraus, diesen Gegenstand dem Oesterr. Roten Kreuz zur Einschmelzung zu überweisen. Der Antrag wird mit Beifall angenommen.“¹⁴

Stark nationalistisch aufgeladen war mitunter aber auch die Konzertpraxis selbst, wie sich beispielhaft an einer Propagandareise zeigen lässt, die das Orchester 1917 in die Schweiz unternahm. Zunächst fällt allerdings die enge Verknüpfung der Reise mit der außenpolitischen Interessenslage Österreichs und Deutschlands ins Auge.¹⁵ Die Herstellung eines einvernehmlichen Verhältnisses mit neutralen Staaten spielte in dieser Phase des Krieges eine immer größere Rolle. Dementsprechend sollte auch die Kulturpropaganda auf diese Länder ausgedehnt werden. Kaum zufällig traten sowohl die Wiener als auch die Berliner Philharmoniker praktisch zeitgleich eine größere Konzertreise in die neutralen Staaten an: Während die Wiener Philharmoniker im Juni 1917 in die Schweiz fuhren, gestalteten die Berliner Philharmoniker im Mai 1917 eine „Nordland-Reise“ in die neutralen skandinavischen Länder.¹⁶

¹¹ Prot. HV, 12. 6. 1914. HAWPh, A-Pr-018, 39. Eine detaillierte Schilderung dieses Falles bei Hellsberg, Demokratie, S. 386 f.

¹² Prot. KS, 15. 6. 1914. HAWPh, A-Pr-018, 40.

¹³ Prot. AHV, 11. 9. 1914. HAWPh, A-Pr-018, 43.

¹⁴ Prot. KS, 24. 10. 1914. HAWPh, A-Pr-018, 47.

¹⁵ Zur Funktion dieser Reisen vgl. auch Nußbaumer, Musik, S. 299–317.

¹⁶ Die Stationen: Kopenhagen 9./11. 5., Malmö 14./15. 5., Stockholm 16. 5., Göteborg 18. 5. 1917. Dirigent war Arthur Nikisch.



Martina Nußbaumer hat nachvollziehbar hervorgehoben, dass diese Reise der Wiener Philharmoniker in die Schweiz auf eine breiter angelegte Imagekampagne Österreich-Ungarns zurückging, in der versucht wurde, der Musik und Österreichs Rolle als ihrer „Vermittlerin“ eine friedensstiftende, völkerverbindende Funktion zuzuschreiben.¹⁷ Zudem ist in den praktisch zeitgleich abgehaltenen Propagandareisen der beiden Orchester auch eine Art von koordinierter Verständigungsinitiative der vereinten Mittelmächte mit dem neutralen Ausland herauszulesen.¹⁸

In der Schweiz-Reise der Wiener Philharmoniker verschränkte sich das außenpolitische Postulat der „Völkerverständigung“ mit „symbolischer Politik“, wie sie das Orchester auch in der Programmgestaltung betrieb¹⁹: für das Konzert in im französischsprachigen Teil der Schweiz gelegenen Lausanne programmierten die Wiener Philharmoniker ausschließlich Werke von Beethoven, während sie in anderen Städten auch Berlioz und Tschaikowsky zur Aufführung brachten; nach Felix Weingartner, der das Orchester auf seiner Reise dirigierte, sollte damit der Anschein vermieden werden, man erweise dem nahen Frankreich die Reverenz.²⁰ Dass dieses Vorgehen zahlreiche Proteste des Westschweizer Publikums nach sich zog,²¹ verdeutlicht vor allem eines: Die Konzerte wurden auch im Ausland als das wahrgenommen, was sie dem Plan nach zu sein hatten: staatspolitische Propagandaveranstaltungen im Zeichen des Krieges.

Die Wiener Philharmoniker waren am Ausgang des Ersten Weltkrieges somit politisch involvierter denn je. In erster Linie darum, weil sie an Wohltätigkeits- und Reisekonzerten partizipierten, die mit der staatlich gelenkten Kriegspropaganda nach innen und außen in engem Zusammenhang standen. Dann aber auch, weil sie – wenn auch zunächst mitunter widerwillig – in der Gestaltung ihrer allgemeinen Konzertpraxis stärker als zuvor auf politische Rahmenbedingungen reagierten und damit begannen, diese in ihr Selbstverständnis als Orchester aufzunehmen.

© Fritz Trümpi

<http://www.wienerphilharmoniker.at/>

Alle Rechte vorbehalten. Nutzung ausschließlich für den privaten Eigenbedarf. Eine Weiterverwendung und Reproduktion über den persönlichen Gebrauch hinaus ist nicht gestattet.

¹⁷ Nußbaumer, Musik, S. 310.

¹⁸ Diese „waffenbrüderliche Vereinigung“ wird schließlich unterstrichen durch die Abhaltung von Gastspielen der Berliner Philharmoniker oder des kaiserlich-ottomanischen Palastorchesters in der ersten Hälfte des Jahres 1918 in Wien, bzw. durch die Konzertreise der Wiener Philharmoniker nach Berlin vom Juni 1918. Vgl. auch Nußbaumer, Musik, S. 309.

¹⁹ Nußbaumer, Musik, S. 310.

²⁰ Weingartner, Felix. Die Wiener Philharmoniker in der Schweiz. In: Neue Freie Presse 20. Juli 1917, Morgenblatt, S. 4. Zit in: Nußbaumer, Musik, S. 310.

²¹ Für eine detailliertere Beschreibung dieser Schweiz-Reise vgl. Trümpi, Orchester, S. 62 ff.